

stellungen der Gedichte, die richtungsweisend in ihre Interpretation eingehen. Als Zugang zum Gesamtwerk entdeckt sie im Arbeitsmanuskript zudem „eine sorgfältig ausgeführte Federzeichnung, die in ihrer klaren Gestaltung und wegen ihrer engen Verbindung mit dem Titel des Buches als programmatisch konzipiertes Titelbild in die Analyse der Trutznachtigall einzubeziehen ist“ (29). Obwohl diese Zeichnung „zentrale Elemente der Poetik der Trutznachtigall zusammenfaßt“ (41) und Spee in seiner Reinschrift dafür eine mit Strichen umrahmte, rechteckige Fläche ausgespart hat, wurde sie erstaunlicherweise in der historisch-kritischen Ausgabe seiner Werke nicht abgedruckt. Rémi erläutert ausführlich ihre Bedeutung für das Verständnis der Gedichtsammlung und publiziert sie zusammen mit anderen Titelblättern im Anhang ihres informativen Kommentars.

Spee hat die Trutznachtigall „fast durchgehend auf der Basis des Hohenliedes aufgebaut“ (68), das damals einen großen Einfluß auf die Lyrik hatte. Darin verarbeitete er aber auch andere „Texte aus dem Alten und Neuen Testament, Elemente weltlicher und profaner Liebesdichtung und abstrakte Sätze der katholischen Glaubenslehre ebenso wie Vergils Eklogen“ (34). Seinen Lesern wollte er demnach nicht nur Katechese und religiöse Erbauung, sondern poetische Theologie bieten, die „dogmatische Formeln mit Leben erfüllt“ (448). Aus „Lust an gedanklicher Bewegung und an schwierigen Denkfiguren“ (457) veröffentlichte er in seinem Buch deshalb auch Gedichte über die Eucharistie und die Trinität, die damals „kein theologisch ungebildeter Leser begreifen“ (470) konnte.

Schon diese wenigen Hinweise laden dazu ein, Rémi auf ihrem lehrreichen Waldspaziergang zu begleiten, um die Trutznachtigall als „Sinnbild des geistlichen Denkens und Dichtens“ (500) zu entdecken und

ihrem Gesang zum Lob Gottes zu lauschen. Trotz einer Reihe von Druckfehlern, die sich bedauerlicherweise eingeschlichen haben, ist der kenntnisreiche und quellenorientierte Kommentar mit seiner umfangreichen Bibliographie eine Bereicherung der Literatur über Spee und anregend für alle, die sich für Jesuitendichtung interessieren und wissenschaftlich damit befassen.

*Julius Oswald SJ*

*Friedrich Spee. Geistliche Lieder. Hg. v. Theo G. M. van Oorschot. Tübingen: A. Francke Verlag 2007. 292 S. Gb. 39,90.*

Der rheinische Jesuit Friedrich Spee von Langenfeld ist als scharfer Kritiker der Hexenprozesse, als hervorragender geistlicher Dichter der Barockzeit und als geistlicher Lehrer in die Geschichte eingegangen. Davon zeugen seine Hauptwerke, die eine Art Triptychon des Gotteslobs, der Gerechtigkeit und der Spiritualität bilden: die poetische Sammlung „Trutznachtigall“, die berühmte polemische Streitschrift „Cautio Criminalis“ gegen die Hexenprozesse seiner Zeit sowie eine geistliche Sammlung mit Meditationsanregungen, das „Güldene Tugend-Buch“, das der protestantische Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz in die Hände aller Christen wünschte.

Wie all diese Werke aus seinem pastoralen Wirken erwachsen, so auch die zahlreichen Kirchenlieder und geistlichen Gesänge, die aus katechetischen Zusammenhängen stammen, anonym in die Gesangbücher der damaligen Zeit eingingen und einen nachhaltigen pastoralen, spirituellen und künstlerischen Einfluß ausgeübt haben. Da alle Lieder ohne Verfasserangabe erschienen, beruhen ihre Zuschreibungen nur auf Indizien. Der vorliegende Band enthält nun insgesamt 124 geistliche Lieder in Text und Melodie, die mit hoher Wahrscheinlichkeit

Spee zuzuschreiben sind, sowie einige Spee zugeschriebene, aber nicht von ihm verfaßte Lieder wie etwa „Schönster Herr Jesu“ (Nr. 125). Die Abfolge der Lieder folgt dem Kirchenjahr und beginnt mit Advents- und Weihnachtsliedern, darunter den heute noch bekannten „O Heiland reiß die Himmel auf“ (Nr. 1) und „Zu Bethlehem geboren“ (Nr. 29). Des weiteren folgen Passions- und Osterlieder wie „Bei stiller Nacht zur ersten Wacht“ (Nr. 30) oder „Ist das der Leib Herr Jesu Christ“ (Nr. 44) und „Freu dich, du Himmelskönigin“ (Nr. 45). Dann folgen Engellieder wie „O unüberwindlicher Held Sankt Michael“ (Nr. 62), Marienlieder wie „Maria wir verehren“ (Nr. 69), Heiligenlieder wie „Xaverius mit Schmerzen“ (Nr. 89) sowie Lieder vom christlichen Leben wie „Tu auf, tu auf, du schönes Blut“ (Nr. 118).

Das vorliegende Buch stellt eine Auswahl aus dem vierten Band der historisch-kritischen Ausgabe sämtlicher Schriften Spees dar, die ebenfalls von Theo G. M. van Oorschot, dem Nestor der Spee-Forschung unter dem Titel „Ausserlesene, Catholische, Geistliche Kirchengesäng“ (Tübingen 2005; vgl. in dieser Zs. 224, 2006, 572) im selben Verlag herausgegeben wurde. Der Titel geht zurück auf ein gleichnamiges Liederbuch, das 1623 bei Brachel in Köln erschienen ist und das die meisten der hier gesammelten Speelieder enthielt. Der als „Arbeitsbuch“ bezeichnete vierte Band enthält insgesamt 252 Lieder in moderner Notation, von denen aber etwa die Hälfte sicher oder wahrscheinlich nicht von Spee stammen.

Hier entwickelt der Herausgeber auch die Kriterien der Zuschreibung; dazu zählen formale Kriterien wie Regelmäßigkeit des Versbaus und der Zusammenfall von Wortakzent und Versiktus oder der reine und klangvolle Reim sowie inhaltliche Kriterien wie die einheitliche Perspektive

des Lieds oder Anklänge an die „Trutz-nachtigall“. Aufgrund ihrer Qualität gingen die geistlichen Lieder Spees nicht nur in die zeitgenössischen Gesangbücher ein, sondern fanden auch in der Folgezeit weite Verbreitung, die sich bis in die Gegenwart fortsetzt. Nach Angabe des Herausgebers im Nachwort ist Spee derjenige Dichter, der mit den meisten Liedern im heutigen Gesangbuch „Gotteslob“ einschließlich der Diözesanteile vertreten ist (vgl. 282). Die kirchenmusikalische Ökumene zeigt sich darin, daß einige Lieder Spees im „Evangelischen Gesangbuch“ vertreten sind, das nun, anders als die Vorgängerausgaben, auch seinen Namen nennt.

Dem Herausgeber und dem Verlag ist für dieses schöne Buch mit geistlichen Liedern Spees zu danken. Es macht, unbeschwert von wissenschaftlichem Apparat, einen reichen Schatz barocken Liedguts zugänglich, das sich durch textliche und musikalische Qualität auszeichnet. Das handliche Buch in hervorragender Ausstattung (gutes Papier, Fadenheftung) gehört nicht nur in die Hand von Kirchenmusikern und -musikerinnen, sondern auch in die Hand aller, die Lust am gesungenen Gotteslob haben, wie damals die „cöllnischen lieben Kinder“ (Vorrede), oder Lust auf ein neues „Gotteslob“ haben, wie heute viele Gemeindemitglieder.

*Michael Sievernich SJ*

ERLACH, Thomas: *Unterhaltung und Belehrung im Jesuitentheater um 1700*. Untersuchungen zu Musik, Text und Kontext ausgewählter Stücke. Mit CD-Rom. Essen: Die Blaue Eule 2006. 315 S. (Musikwissenschaft/Musikpädagogik in der Blauen Eule. 73.) Br. 43,-.

Da ein Jesuit bekanntlich nicht singt, ist es bemerkenswert, daß Thomas Erlach über das Jesuitentheater eine Dissertation zur Ge-